

Gestaltung spiritueller Erfahrungsräume

Christiane Bundschuh-Schramm

Sie ist 17, wird in Kürze 18. Auf Schule hat sie wenig Lust, sie geht in die 12. Klasse. Den Führerschein hat sie schon, aber darf nur zusammen mit Mama, Papa oder Opa fahren. Mit dem Opa ist es okay, mit den Eltern – na ja. Sie hat immer einiges am Laufen: plant ne Party für den Samstag und eine Bootsfahrt für den Sonntag. Während der Woche geht sie Reiten, das nimmt mit Pferdepflege ordentlich Zeit in Anspruch. Dann ist sie noch in der DLRG, macht Trainerin beim Anfängerkurs.

In der Pfarrjugend ist sie nicht, sie hätte dafür keine Zeit mehr, weiß aber auch gar nicht, ob es noch eine gibt. Wenn ihre Freunde dort wären, würde sie auch hingehen. Aber die sind da nicht – also abgehakt.

In die Kirche geht sie, wenn ihr Cousin zur Kommunion geht oder ihre Cousine getauft wird. Letztes Jahr war sie bei ihrer Schwester bei der Firmung, weil sie in Stellvertretung ihrer nicht anwesenden Tante die Hand auf die Schulter der Schwester legen sollte. Selber war sie auch bei der Firmung, weil ihr Opa sonst den Geldhahn zuge dreht hätte. Doch es war okay, wie sie sagte, kann man auch mitnehmen, warum nicht.

Im Moment ist sie verliebt. Jetzt ist sie komplett ausgebucht. Wenn er am Wochenende – er ist beim Bund – da ist, hat sie Zeit für ihn, unter der Woche und sonntags ab zwei für all die anderen Aktivitäten.

1. Drei Anknüpfungspunkte für gesellschaftliche und religiöse Veränderungsprozesse

(1) Der Sprung von B auf C – die Grundorientierung C

FOLIE 1

Die Jugend der Gegenwart ist pragmatisch orientiert, sagen die Studien. Pragmatismus gehört zur sogenannten C-Orientierung. Diese Grundorientierung charakterisiert sich durch Pragmatismus statt durch Ideologie, Multioptionalität statt Dogmatik, Experimentierfreude statt Wiederholung des Bisherigen, Leben in Paradoxien statt Bezug zu einem klaren Wahrheitskonzept. Hinzu kommt eine Technologie- und Medienaffinität – alles Orientierungen, die zur katholischen Kirche kaum zu passen scheinen.

Die U 27 – Studie zeigt zwar in ihrer Kartoffel, dass „nur“ die Hälfte der Jugendlichen und jungen Erwachsenen c-orientiert sind, aber es gilt auch, dass die C-Orientierung die Zukunft ist und dass die jungen Performer das zukünftige Leitmilieu bilden.

Was die Sache noch schwieriger macht, ist der garstige Graben zwischen den c-orientierten Jugendlichen und den kirchlichen Mitarbeitern/innen aus der B-Orientierung, derjenigen zwischen 40 und 50 Jahren aus dem Milieu der Postmateriellen. Unter den Jugendlichen gibt es davon gerade noch 6 %.

In der Diözese Rottenburg-Stuttgart (aus der ich komme) jedenfalls sind viele pastorale Mitarbeiter/innen, also Pastoralreferenten/innen und Gemeindeferenten/innen, die in den Gemeinden und in den Jugendreferaten tätig sind, bürgerlich mittig oder postmateriell. Sie gehören zu den ideologisch orientierten. Vor allem die Postmateriellen und postmateriell Angehauchten sind feministisch, ökologisch, politisch und kirchlich links, befreiungstheologisch, religionskritisch und hierarchiekritisch. Die c-orientierten Jugendlichen sind all das nicht,

1. weil es ihre Eltern sind,
2. weil sie Kinder ihrer Zeit sind, weil sie nach dem Mauerfall geboren sind, der das Ende aller Ideologien markiert und weil sie aufgrund der gefragten Orientierungen wie Flexibilität und Multioptionalität eben pragmatisch orientiert sind.

„Für uns Postmaterielle“, wenn ich das mal so sagen darf, ist das bitter, denn wir spüren den garstigen Graben und geraten schnell in die Haltung, in der schon unsere Eltern waren, indem wir die Jugend für unpolitisch und naiv halten. Die Mädchen z.B. – statt dass sie feministisch sind wie wir und ihre Unterdrückung realisieren, fühlen sie sich nicht unterdrückt und sehen die Zukunft für sich genauso offen wie für die Jungs. Wartet nur ab, wollen wir Feministinnen sagen, ihr werdet es auch noch merken – fast wünschen wir uns, dass sie an einen Macho geraten und in der Firma gemoppt werden, wenn sie schwanger sind.

Dabei, wenn meine Mutter mir hätte einreden wollen, dass ich unterdrückt bin, wenn sie mir also, bevor ich mich selbst entdeckt hätte, schon zugeschrieben hätte, dass ich mich benachteiligt fühlen muss und auf jeden Fall benachteiligt werde, hätte ich dann zugestimmt?

(2) Biographisierung in der Gesellschaft und in der Religion

FOLIE 2

In der C-Orientierung schlägt die Biographisierung endgültig durch.
Ich glaube, die persönliche Haltung lässt sich auf zwei Nenner bringen:

- Wie werde ich meines Glückes Schmid? – das gilt für die einen und:
- Wie rette ich meinen Arsch? – das gilt für die anderen

Die einen sind die obere Hälfte, die anderen die untere Hälfte der Gesellschaft, das brauche ich gar nicht mehr dazu zu sagen.

Biographien schreibt man heute, auch wenn noch nicht einmal die Hälfte des Lebens gelebt ist: Bushido zum Beispiel ist 30 und hat jetzt seine Biographie geschrieben, die sogar eine Weile in der Spiegel-Bestsellerliste stand. Olli Kahn, Deutschlands Ex-Torhüter, ist 39 Jahre alt.

Auch dies ein Indiz dafür, dass die eigene Biographie zum Thema Nr. 1 geworden ist – und das nicht nur für die Stars, sondern für jeden und jede. Olli Kahns Buch heißt ja bezeichnend „Ich“, denn mit dem Ich muss man sich dauerhaft beschäftigen, wie man es konstruiert, wie man ihm Sinn abgewinnt, wie man es lebt und wie man es versteht und verstanden wissen will.

Was als Befreiung aus der Unmündigkeit begann, wurde zur *Freisetzung der Individuen aus den traditionellen Lebensbereichen*. So könnte man den Weg von der Moderne zur späten Moderne bezeichnen.

In der sogenannten späten Moderne steht der einzelne Mensch unter *Individualisierungszwang*. Das heißt, er muss sich selbst hervorbringen, er muss seine Subjektivität selbst generieren.

Es gilt: *Ich bin, was ich aus mir mache*. (Es ist kein Zufall, dass die vornehmlichen Lesarten dieses Satzes sich auf Karriere oder äußeres Aussehen beziehen – das sind in unserer Gesellschaft die sichtbarsten Zeichen für gelungene Individualität).

Der einzelne Mensch muss sein Leben selber entscheiden, muss aus den zahlreichen (mehr oder weniger) gleichwertigen Möglichkeiten auswählen und muss diese Auswahl begründen und verantworten. Wenn er aus traditionellen Zusammenhängen befreit ist, nehmen ihm nicht vorhandene Lebensmuster und Vorbilder die Entscheidung ab, sondern jeder muss „aus sich“ entscheiden und ist für sich selber verantwortlich.

Diese Situation ist die Geburtsstunde der BIOGRAPHIE, denn in der Biographie wird der Mensch sich selbst zum Thema. Er hat fortan die Aufgabe, seine eigene, individuelle Biographie zu konstruieren und dadurch Subjektivität und Individualität (Autonomie) zu erlangen. Diese Subjektperspektive wird zur bestimmenden Kraft in der individuellen Lebensführung. „Übersichtlichkeit findet das Individuum in aller Unübersichtlichkeit (Habermas) moderner Lebenswelt bei sich und in der eigenen Biographie“ (*Judith Könemann*). „Sinnkonstitution und Sicherheit werden dementsprechend ins eigene Ich verlagert, das eigene Ich ins Zentrum der individuellen Aufmerksamkeit gerückt“ (*Judith Könemann*).

Das Spezifische der Biographie ist ihre *Selbstthematizierung*, Selbstbeobachtung und Selbstreflexion. *Martin Kohli* gibt als Begründung das „Verstehen“ an. Wer seine Biographie selbst konstruieren muss, um Subjektivität und Autonomie (Individualität) zu erlangen, muss *sich selber und andere verstehen*. Dieses Selbst-Verstehen dient

- der Selbstlegitimierung (warum ich so und nicht anders geworden bin),
- der Selbstvergewisserung
 - o zur Konstruktion biographischer Kontinuität
 - o zur Bewältigung von Bedrohung und Verunsicherung
 - o zur Bilanzierung des eigenen Lebens
 - o zur Selbstbefreiung (Versöhnung mit der eigenen Geschichte, Befreiung von Prägungen).
- der Handlungsplanung (in Kontinuität zu dem bisher Gewesenen)

Wenn man den Milieustudien (Gerhard Schulze - Erlebnisgesellschaft, Sinus-Milieus©) glauben kann, dann geschieht Selbstthematizierung heute durch *ästhetische Orientierungen*. Ästhetische Orientierungen zeigen nach innen und nach außen, wer man ist, wie man sich versteht und wie man gesehen und verstanden werden will.

In der späten Moderne, genauer hin nach dem Mauerfall (d.h. nach dem Ende aller -ismen, aller Ideologien) „ist alles erlaubt, außer scheiße aussehen“. Die biographische Selbstthematizierung geschieht zunehmend mit ästhetischen Mitteln.

Und dumm ist – so eine Stimme aus der U 27-Studie – „mit Kirche siehst du scheiße aus“.

Religion und Biographie

Der Bezugspunkt der Religion wird in der späten Moderne die Biographie, wobei die Biographie die Instanz ist, die über den Gebrauch oder Nicht-Gebrauch von Religion entscheidet.

Dadurch geschieht eine *Verinwendung von Religion* mit positiven (selbstbewusste und selbstbestimmte Ausbildung von Religiosität) und möglichen negativen Folgen (extreme Innenorientierung, spiritualistische Verkürzung von Religion).

Religion wird im fortwährenden Prozess der Selbstthematization und Selbstkonstitution unter Nützlichkeitsaspekten in Erwägung gezogen. Sie wird herangezogen, wenn sie *der Selbstdarstellung, dem Selbstverstehen oder der Selbstdeutung* dient. Allerdings muss auch dann davon ausgegangen werden, dass Versatzstücke der Religion in Anspruch genommen werden, aber nicht das gesamte dogmatische und institutionelle Gebäude.

So kann man sich mit religiösen Symbolen behängen und umgeben und bewusst diese religiöse Konnotation einbeziehen, aber deshalb muss man noch nicht das Ganze nehmen: also Kreuze umhängen, Maria auf dem T-Shirt, aber deshalb ist das noch lange kein christliches Bekenntnis.

Auf der Metaebene formuliert:

Aus dem Wir-Glaube wird ein Ich-Glaube, aus dem Glauben um Gottes willen wird ein Glauben um meiner selbst willen, aus dem ‚wahren Glauben‘ aus jüdisch-christlicher Tradition werden die für mich relevanten, erfahrenen Glaubenswirklichkeiten (GOTTFRIED BITTER).

(3) Konjunktur der Spiritualität

FOLIE 3

Spiritualität hat in dieser gesellschaftlichen Situation zwei Vorteile:

Sie ist ein *individuelles Phänomen*.

Im Begriff der Spiritualität schwingt geradezu das Persönliche, Eigene, von den kirchlichen Vorgaben bewusst oder unbewusst Abgesetzte mit, das sich im Inneren, d.h. auch Unsichtbaren, nicht Kontrollierbaren, damit in einem für die eigenen Zwecke dienlichen Bereich konstituiert und ereignet. Außerdem, in dieser Bindung an das Individuum ist Spiritualität erfahrungsorientiert, an die eigene Erfahrung gebunden und von daher gespeist.

Sie ist ein *lebenspraktisches Phänomen*. Sie kann für die eigene Lebenspraxis genutzt werden – und zwar unabhängig von dem dogmatischen Gesamtpaket, das man vielleicht lieber stehen lassen will. Das Spiritualitätspaket ist kleiner und lässt sich selber füllen.

Wortbedeutung

Spiritualität geht auf das lateinische Wort *spiritus* zurück, dessen Wortbedeutung wie bei dem griechischen *pneuma* und bei dem hebräischen *ruach* in erster Linie Luft, Hauch, Atmen, Atem ist. Als Ableitung dann: Leben, Seele, Geist. Aber auch: Begeisterung, Mut, Gesinnung.

Definitionen

Spiritualität *im weiteren Sinn* bezeichnet eine Lebensweise, die aus persönlicher, subjektiver Einschätzung im Kontakt mit einer erwarteten/erhofften geistigen Größe innerweltlicher oder transzendenter Qualität dem ganz persönlichen Leben Gestalt geben will. Spiritualität kann in diesem Sinn unterschiedlicher Couleur sein: eine philosophische, eine psychologische, eine lebenspraktische, eine humanistische, naturbezogen/naturreligiös, religiös (auf Transzendenz bezogen).

Spiritualität *im engeren Sinn* meint die *persönliche, subjektive Gestaltung des Lebens aus der Bezogenheit zu dem Gott der christlichen Tradition*. Sie kann zur besseren Unterscheidung als *christliche Spiritualität* bezeichnet werden.
(nach GOTTFRIED BITTER)

Schon an dieser weiteren und engeren Begrifflichkeit sehen wir, dass es Spiritualität nur im Plural gibt und dass auf der Skala zwischen säkular spirituell, religiös spirituell, christlich spirituell und katholisch spirituell vieles möglich ist.

Das Institut für Spiritualität in Münster definiert Spiritualität so:
Spiritualität ist *die fortwährende Umformung (Transformatio) eines Menschen, der auf den Ruf Gottes antwortet*.

In der individualisierten Gesellschaft, in der viele christliche Menschen in ihre religiöse Praxis auch außerchristliche Formen integrieren, wird *die Trennlinie zwischen religiöser und christlicher Spiritualität von den Subjekten nicht mehr scharf gezogen*.

Menschen mischen unterschiedliche Spiritualitäten zu einem eigenen Spiritualitätenmix.

Die drei Dimensionen christlicher Spiritualität

Zentral für die christliche Spiritualität ist *der auf den Menschen bezogene Gott*. Spiritualität gibt es nur, weil Gott diese Verbindung jeden Augenblick schafft und wir Menschen von ihr profitieren können: im Sein, im geschenkten Erleben, im Daraus leben. „Alles, was zählt, ist die Verbindung zu dir. Und es wäre mein Ende, wenn ich diese Verbindung verlier“ (XAVIER NAIDOO, Vielleicht).

Spiritualität hat drei Dimensionen. Sie ist

1. die Gestaltung der Beziehung zu Gott,
2. die Gestaltung des Lebens in seinen unterschiedlichen Beziehungen und Zusammenhängen,
3. und damit verwoben ein persönlicher Entwicklungsweg.

Ziel christlicher Spiritualität ist, als Mensch *freier, beziehungsfähiger, selbstständiger, liebesfähiger, das heißt also erwachsener und mündiger* zu werden.

zur Gestaltung der Beziehung zu Gott (1.)

Gott ist es, der uns ein Beziehungsangebot macht.

Wir antworten auf dieses Beziehungsangebot, indem wir uns auf Gott beziehen und eine individuelle und gemeinschaftliche Beziehung zu Gott gestalten.

Ein Teil dieser Antwort auf das Beziehungsangebot Gottes ist die Gestaltung der Beziehung zu Gott in der Gebetsübung, in der „*Übung im Alltag*“.

zur Gestaltung des Lebens (2.)

Der andere Teil der menschlichen Antwort auf das Beziehungsangebot Gottes ist die Gestaltung des Lebens aus dieser Bezogenheit auf Gott.

Diese können wir im Unterschied zur „*Übung im Alltag*“ den „*Alltag als Übung*“ nennen. KARLFRIED GRAF DÜRCKHEIM verwendete diese Begrifflichkeit „*Übung im Alltag*“ und „*Alltag als Übung*“.

Die Gestaltung des Lebens umfasst die Beziehung zu sich selber, zu anderen Menschen und zur Schöpfung und schließt die unterschiedlichen Welten, in denen jeder lebt, mit ein. Die Tradition christlicher Spiritualität gibt uns einige Hinweise, wie eine spirituelle Lebensgestaltung aussehen kann. Sie empfiehlt spirituelle Grundhaltungen wie Achtsamkeit, Gelassenheit, Aufmerksamkeit.

zum persönlichen Entwicklungsweg (3.)

Diese dritte Dimension christlicher Spiritualität macht uns deutlich, dass Spiritualität nichts statisches ist, sondern etwas dynamisches. Der spirituelle Mensch ist unterwegs, er entwickelt sich und will als Mensch weiter wachsen.

Weil es christlicher Spiritualität folglich um einen *persönlichen Reifungsprozess* geht, gehört zu ihr die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, ihren Stärken und Schwächen. Der Zugewinn an Selbsterkenntnis und realistischer Selbsteinschätzung führt zu einer gereiften Gottesbeziehung und umgekehrt.

Die Studie „Spiritualität in Deutschland“

Die Studie „Spiritualität in Deutschland“ von 2006 macht unter den deutschen Erwachsenen 45 bis 50 % Spirituelle Sinnsucher und religiös Kreative aus. Unter ihnen gibt es zwei unterschiedliche Orientierungen, wie Paul Kohtes, der Initiator der Studie in einem Interview in Publik-Forum feststellt: „Bei den spirituell Offenen gibt es zwei deutlich unterscheidbare Richtungen. Die einen sind eher am spirituellen, auch esoterischen Erlebnis interessiert. Die anderen, das sind eindeutig die Gebildeteren, wollen die Unerklärbarkeit spiritueller Erfahrung intellektuell gedeutet und eingebunden wissen. (...) Unsere Untersuchung zeigt keine Erfolg versprechende einfache strategische Neuausrichtung auf. Will man die Kirchen als Institutionen retten, ist man gut beraten, das Spektrum der Erwartungen widerzuspiegeln und auf „eigene Mühlen“ zu lenken. Er wird sowohl ein „Operetten-Christentum“ mit hohem Erlebnischarakter geben müssen als auch eine intellektuell anspruchsvolle Auseinandersetzung mit Spiritualität und ihren sehr divergenten Formen. Die Welt ist heute ‚Sowohl auch auch‘.“

Zwar wurde die Studie nicht mit Jugendlichen durchgeführt, glaube ich trotzdem, dass diese beiden Orientierungen auch im Blick auf Jugendliche wichtig sind: die wichtige Rolle der Erfahrung und die Bedeutung der intellektuellen Durchdringung der Erfahrung, wengleich diese zweite Bedeutung nur für bestimmte Milieus zutrifft.

Zuversicht und Geborgenheit – Grundcharakteristika christlicher Spiritualität

Bei einer kleinen Untersuchung zur Jugendkirche in Ravensburg 2008 nennen die Jugendlichen, die zur Jugendkirche kommen - und das sind die kircheneigenen Milieus – zwei Emotionen, die sie mit Religion verbinden: Zuversicht und Geborgenheit.

Nicht mit Religion verbinden sie: altmodisch und langweilig.

Die beiden Emotionen Zuversicht und Geborgenheit verbinden sie aber nicht mit Kirche.

Dieses Ergebnis finde ich insofern interessant, weil die beiden Begriffe Zuversicht und Geborgenheit den beiden Polen der christlichen Religion

Geborgenheit und Aufbruch, wie Dieter Funke sie nennt, oder Einwohnen und Pilgerern, wie ich sie nenne, entspricht.

Dieter Funke zeigt in seinem Buch „Im Glauben erwachsen werden“, dass der Gott der jüdisch-christlichen Religion diese beiden Pole besitzt – in Ägypten schenkt er seinem Volk im Paschamahl die Erfahrung der Geborgenheit, dann lässt er sie aufbrechen in das Gelobte Land und zeigt ihnen in der Feuer- und Wolkensäule, dass die Erfahrung der Geborgenheit den Aufbruch prägt.

Andreas Odenthal hat diese beiden Pole im christlichen Gottesdienst entdeckt, der die Gläubigen im Raum Gottes sammelt und wieder in die Welt sendet.

Meine Formulierung „Einwohnen und Pilgern“ lehnt sich an den theologischen Topos der Inkarnation an. In jedem Menschen wohnt Gott ein und jeder Mensch wohnt in Gottes Raum. Jeder Mensch ist aber auch aufgerufen, aufzubrechen und den Weg ins eigene Leben zu finden. „Inkarnation“, den eigenen Platz im Leben zu finden, ist, so zeigt Matthias Morgenroth in seinem Buch Weihnachts-Christentum die menschliche Aufgabe der späten Moderne.

FOLIE 4

Spirituelle Erfahrungsräume für Jugendliche müssen

- biografisch bedeutsam
- emotional ansprechend
- ästhetisch wirksam

sein.

FOLIE 5

2. Handlungsoptionen für die Zukunft

Was heißt dies nun für unser pastorales Handeln?

Ich nenne 5 Handlungsoptionen – in der Hoffnung, dass mindestens eine passt.

FOLIE 6

1) Risikofreudiger werden

„Gott kommt vor dem Missionar“, hieß ein Buchtitel von Leonardo Boff. Auch im Blick auf junge Menschen müssen wir uns als Kirchliche klar machen, dass Gott bereits bei den Jugendlichen ist. Wir bringen ihn nicht und sie verpassen ihn nicht, wenn wir ihn nicht „zu bringen“ vermögen.

Umgekehrt gilt, wenn viele Milieus nicht in der Kirche anzutreffen sind, und wenn viele Milieus junger Menschen zur Kirche keinen Bezug haben, dann fehlt uns etwas, wenn wir mit diesen Menschen nicht in Kontakt kommen. Uns fehlt

„ein Teil unseres Gottes“, wir kennen unseren Gott zu wenig, wenn wir die Menschen nicht kennen, die unseren Gott bei sich haben.

Deshalb müssen wir etwas riskieren und uns einlassen und hören, woran sie glauben, was ihnen wichtig ist und welche Spiritualitäten sie leben.

Umgekehrt müssen wir eine „*Religion to go*“ entwickeln, also religiöse Praxis, auch religiöse Inhalte, die junge Menschen bei einem Kontakt mit Kirche und Religion mitnehmen können, um sie in ihrem Leben, an ihrem Lebensort, wie das Konzil es formuliert hat, in ihrem Alltag praktizieren oder als Lebensressource händeln zu können.

Das bedeutet für Kirche ein bestimmtes Risiko einzugehen. Sich einlassen auf andere Lebensstile und Lebensverhältnisse wird diejenigen, die sich einlassen, verändern. Religion mitzugeben und dadurch nicht kontrollieren zu können (z.B. im Kontext Gemeinde) birgt ebenfalls Risiken. Und sich auf den Gott der anderen einzulassen und damit den eigenen Gott auf den fremden hin zu überschreiten, ist auch nicht ohne.

2) Theologischer werden

Ich glaube, dass ein wichtiger Schritt in der ganzen Kirche ist, unser eigenes Produkt, unser Kernprodukt wieder interessant zu machen. Das ist aber nicht nur eine Frage der Verpackung. Es ist eine Frage der Theologie und der Notwendigkeit, interessante Theologie zu betreiben.

Dazu gehört, dass wir die knackigen Themen nicht außen vor lassen und verstecken, sondern uns gerade diesen Themen stellen.

Früher waren Kirche und christliche Religion der unhinterfragte Rahmen, der existierte und in dem man sich dann traf und verbündete und Gemeinschaft bildete und irgendein gemeinsames Interesse verfolgte. Religion und Kirche waren die Hintergrundüberzeugung, die quasi vorgegeben war und unter deren Flagge man zusammentraf.

Diese Situation ist nicht mehr gegeben. Kirche stellt für Jugendliche keinen Rahmen mehr dar, in dem man sich trifft. Es ist keine Hintergrundüberzeugung, wie Habermas das nennen würde, es ist aber auch keine gemeinsam im Diskurs gewonnene Überzeugung (wieder Habermas), weil es auch gar nicht die Orte und Foren gibt, wo gemeinsam diskutiert werden kann, wo Thesen gewagt werden und gestritten wird, so dass gemeinsame Überzeugungen entstehen könnten.

Wobei nicht das Einschwören auf gemeinsame oder gar vorgegebene Überzeugungen das Ziel ist, sondern der Diskurs als solches, die Foren, wo man sich Gedanken machen kann über Gott, Spiritualität, Schöpfung, Ende der Welt,

Auferstehung, Kosmos, Hölle, Fegefeuer, Engel und wilde Tiere (Evangelium vom 1. Fastensonntag).

3) Biographischer werden

Wer seine Biographie selber schreiben muss, gerät vor allem an den kritischen Übergängen in Stress.

- Wenn Veränderung angesagt ist oder von außen abverlangt ist, was soll ich tun?
- Wie rette ich mich ins Morgen, dass ich morgen die bin, die ich heute war?
- Wie gewinne ich neue Identität, wenn die alte brüchig wird?

Begonnen mit der Pubertät ist Jungsein ein einziges Wechselbad der Identitäten und Gefühle. Alles was ich bin und tue, ist auf Veränderung angelegt:

- nicht Kind bleiben, sondern erwachsen werden
- nicht Schüler bleiben, sondern auf den Abschluss hinstreben und etwas werden
- einen Beruf ergreifen und damit über mein Leben entscheiden
- ein Studium wählen und die Weichen stellen
- Frau werden/Mann werden
- körperlich erwachsen werden

Die häufigst gestellte Frage an Kinder und Jugendliche „Was willst du mal werden?“ drückt ja aus, dass alles im Wandel ist, und dass ich entscheiden muss, was dabei herauskommen soll.

Wir brauchen ein Augenmerk für die *Orte des Übergangs in der Biographie* einzelner Jugendlicher und für die *Orte der Störung*, wo nämlich Identitätswerdung in der Gesellschaft gestört wird.

Eckhard Bieger spricht sich in seinem neuen Buch „Mut zum Ritual“ daher dafür aus, dass alle Lebensübergänge von Jugendlichen eine rituelle Begleitung erfahren und mit einem der Übergänge die Firmung verbunden wird. Alle anderen Übergänge erhalten sozusagen „kleine Firmungen“, kleine Stärkungsrituale, die helfen, den Übergang zu gestalten, zu bewältigen und mit Lust zu begehen.

4) Rituellicher werden

Das ist die symbolische Seite unseres Produkts. Der Ritus, das Ritual, die Liturgie. Sie passt zur biographischen Orientierung, wenn es um die Erfahrung von Übergang und Störung geht.

In der Biographie sind es besonders die Orte des Übergangs und der Störung, die „religionsproduktive“ Tendenzen (Hans-Joachim Höhn) aufweisen, weil sie ein Bedürfnis nach Transformation, nach Umwandlung, Umformung und Umgestaltung wecken und hervorbringen. Ihnen seitens christlicher Religion und Kirche biographieorientiert und rituell zu begegnen, halte ich für eine zentrale Handlungsoption.

Ein markantes Beispiel: Mit einer Reisegruppe pastoraler Mitarbeiter/innen standen wir im Herbst 2007 zusammen mit dem Jesuiten Christian Herwartz vor dem Abschiebegefängnis in Berlin-Köpenick. Eine Gruppe von 25 politisch Bewegten versammelte sich am Eingang. Zunächst hatten wir Erinnerungen an die Alt-68-er. Untypisch für diese Schublade aber war, dass wir vor dem Gefängnis eine Liturgie feierten und keine klassische säkulare Demo abhielten. Christian Herwartz sprach von dem Gefängnis als der Monstranz Gottes. Das muss man erst einmal hören können. Das Gefängnis als Monstranz Gottes, als Ort des ausgestellten Gekreuzigten und Auferstandenen, als Hinweisstelle, als Symbolort. Das Gefängnis als religiös-theologisch identifizierbarer Ort. Durch die Liturgie der Mahnwache wurde der Gefängnisort zu einem heiligen Ort – zu einem klagenden, betenden und hoffenden Ort. 12 Jahre gibt es die Mahnwache schon, 12 Jahre Transformation eines Ortes der Störung in einen Ort der Gottesgegenwart.

Was sind die Orte des Übergangs in der Biographie Jugendlicher?

Ich denke z.B. an Schulentlassung,
Antritt der Ausbildung,
Führerschein,
Auszug aus dem Elternhaus.

Was sind die Orte der Störung in der Biographie Jugendlicher bzw. in der Gesellschaft im Blick auf Jugendliche?

Ich denke an Arbeitslosigkeit,
Jugendgefängnis,
Verlust wichtiger Bezugspersonen durch Scheidung, Wegzug, Tod.

An diesen Orten des Übergangs und der Störung steht die Identität auf dem Spiel. Daher ist erstens *Markierung* gefragt, die Erfahrung bleibt nicht im Tabubereich, sondern wird symbolisiert, verbalisiert und sichtbar. Markierung ist Verortung im eigenen Leben. Für den „getriebenen Menschen“ (Richard Sennett) bedeutet Verortung eine wichtige Aufgabe und Überlebensstrategie. Daher ist *Stabilisierung und Integration* gefragt. Der einzelne Jugendliche, der den Übergang erlebt, ist keine Ausnahme, sondern erlebt etwas, was auch viele andere schon erlebt und bewältigt haben.

Daher ist drittens *Vergemeinschaftung* gefragt – mit anderen eine Erfahrung teilen und sich in der Erfahrung als Teil des Ganzen fühlen.
Daher ist viertens *Transformation* gefragt, Entgrenzung und Überschreitung der Erfahrung auf eine offene Zukunft hin, auf eine lebbare Zukunft hin.

Das alles leisten unter anderem Rituale. Sie bieten Symbol- und Erfahrungsraum, die eigenen Erfahrungen auszudrücken, verdichtet zu erleben und zu überschreiten auf eine offene Zukunft hin.

5) Spiritueller werden

Folie 7

Spiritueller werden bedeutet für hauptamtliche Seelsorger/innen die Kompetenz der Spirituellen Anleitung zu fokussieren. Spirituelle Anleitung meint, *andere zu einer persönlichen Spiritualität anzuleiten*, d.h. Hilfen, Möglichkeiten und Orte der Einübung und Reflexion christlicher Spiritualität anzubieten. Diese Kompetenz wird in einem zukunftsfähigen Christentum zu einer entscheidenden Aufgabe professioneller Seelsorgerinnen und Seelsorger. Ihr Fokus ist die persönliche Glaubenspraxis, die den je eigenen Lebensanforderungen, Lebensstilen und Lebenssituationen angepasst werden kann.

Zwei Bereiche Spiritueller Anleitung

Die Bereiche der Spirituellen Anleitung sind die *Alltagsspiritualität* und die *Biographische Spiritualität* einzelner Individuen oder von Lebensgemeinschaften.

In der Alltagsspiritualität korrespondieren die Übung im Alltag (den eigenen Übungsweg im Alltag finden und vollziehen) mit dem Alltag als Übung (die eigene Berufung im Alltag entdecken und einüben).

In der Biographischen Spiritualität korrespondiert die spirituelle Gestaltung biographischer Phasen und Übergänge mit der Bewältigung biographischer Herausforderungen und Übergänge als Gewinn eigener Identität.

Spirituelle Anleitung in vier Schritten

Spirituelle Anleitung geschieht in vier Schritten. Diese Schritte können eine Reihenfolge in der Anleitung bilden, können aber auch innerhalb einer einzigen Anleitung vorkommen. Es geht dabei nicht um eine Rangfolge, es geht eher um

ein Handwerkszeug für *spirituelle Lehrerinnen und Lehrer*, die eigene Anleitungspraxis zu reflektieren und zu qualifizieren.

<p>1. ein Gespür für Religion wecken und entdecken</p> <p><i>Religion als Erfahrungsraum</i></p>	<p>2. ein Gespür für Religion mit der Biographie verweben</p> <p><i>Religion als Symbolraum</i></p>
<p>3. sich dem eigenen Gewordensein und der Welt Gewordensein stellen</p> <p><i>Religion als Verstehensraum</i></p>	<p>4. eine geistliche Alltagsgestalt einüben</p> <p><i>Religion als Lebensraum</i></p>

Spirituelle Anleitung in vier Schritten

Wie buchstabieren sich diese Schritte für Jugendliche?

1. Spirituelle Anleitung zielt darauf, dass Menschen ein *Gespür für Religion entdecken, dass sie den Geschmack Gottes spüren, der „auf der Zunge liegt“*. In diesem Schritt wird Religion als Erfahrungsraum eröffnet. Dies entspricht der Sehnsucht vieler Menschen und vieler Jugendlicher nach authentischen Erfahrungen. In der Anleitung geht es darum, religiöses Erleben zu ermöglichen, religiösen Spürsinn zu fördern und eine religiöse Ahnung oder zumindest Sehnsucht zu provozieren. Ziel ist es, Menschen mit Gott in Berührung zu bringen bzw. auf Gottes Berührung aufmerksam zu machen. Damit dies gelingen kann, muss an die ästhetischen Orientierungen der Jugendlichen und an ihre Sprach- und Symbolkompetenz angeknüpft werden. Geistliche Erlebnisräume sollen mit den persönlichen Erfahrungsstilen der Teilnehmer/innen korrespondieren und Vergemeinschaftung ermöglichen.
2. Spirituelle Anleitung zielt darauf, dass Jugendliche *ein Gespür für Religion mit der eigenen Biographie verweben*. Religion wird in diesem Schritt als *Symbolraum* erschlossen, der Fokus liegt auf der symbolischen Darstellung der biographischen Erfahrung. In der Anleitung geht es darum, an biographische Lebenserfahrungen Einzelner (oder der Gesellschaft) anzuknüpfen und diese zu

symbolisieren und zu transformieren. Ziel ist es, „Orte des Übergangs und der Störung“ in der Biographie wahrzunehmen und rituell zu gestalten. Im Ritual werden diese Orte wahrgenommen, die Betroffenen werden vergemeinschaftet, die Erfahrung wird verdichtet und im religiösen Geschehen transformiert. Zukunft wird vorweggenommen und ermöglicht. Damit dies gelingen kann, müssen Symbole und Symbolhandlungen biographiebezogen fokussiert werden. Biographische Erfahrungen und im Symbol geronnene Erfahrungen müssen aufeinander bezogen werden.

3. Spirituelle Anleitung zielt darauf, dass Jugendliche *sich dem eigenen Gewordensein stellen*, sich selber und das Leben annehmen können und zu einem positiven Verhältnis zu sich und ihrer Umwelt gelangen. In diesem Schritt wird Religion als *Verstehensraum* angeboten. Religiöse Tradition bietet einen Raum der Deutung, sich selber in Geschichte und Gegenwart zu verstehen und anzunehmen. In der Anleitung geht es darum, dass die Gottsuche zum eigenen Selbst führt, nämlich zum Wahrnehmen und Annehmen der eigenen Möglichkeiten und Grenzen. Religion bewährt sich in ihrer unterstützenden Funktion, die eigenen Schatten wahrzunehmen und zu größerer Übereinstimmung zwischen Selbstkonzept und Erfahrung zu gelangen, wenn Erfahrungen in Körperempfindungen, Vorstellungen, Gefühlen, Gedanken und Worten bewusst aktualisiert werden können. Ziel ist es, Religion als Sinnhorizont persönlicher Biographie zu erschließen. Damit dies gelingen kann, bedarf es der Unterstützung einer realistischen Selbsteinschätzung und der Ermöglichung, Selbsterfahrung und Gotteserfahrung als einen Prozess zu verstehen und zu leben.

4. Spirituelle Anleitung zielt darauf, dass Jugendliche *eine geistliche Alltagsgestalt einüben* können, die zu ihrem Leben passt. In diesem Schritt wird Religion als *Lebensraum* erschlossen. In der Anleitung geht es darum, dass Menschen eine christliche Alltagspraxis einüben können, die ihren Lebenskontexten entspricht. Ziel ist es, eine bekömmliche persönliche Alltagsspiritualität im Kontext christlicher Gemeinschaft einzuüben und gegebenenfalls (z.B. je nach Lebensphase) wieder zu verändern. Damit es gelingt, die eigene spirituelle Gestalt passgenau zu Lebensweise und Lebenskontext zu finden, bedarf es Erprobungsräume praktischer spiritueller Vielfalt und Begleitung.

Fazit

Inzwischen ist sie 18. Wo und wann wäre Religion bei ihr möglich?

- *Vielleicht ein Event mit viel Musik, im Kirchenraum, um 24.00 Uhr, mit Texten aus Star Wars und der Bibel.*
- *Vielleicht ein Segen zum 18. Geburtstag, den sie sich gerne zusagen ließ.*

- *Vielleicht eine Debatte, wo sich berühmtere Kirchenleute den theologischen Fragen der Jugendlichen stellen.*
- *Vielleicht ein einfaches Abendritual, das bei dem Event im Kirchenraum am Ende gezeigt, geübt und mitgegeben wird.*

(Es gilt das gesprochene Wort, 4. März 2009, Christiane Bundschuh-Schramm)